

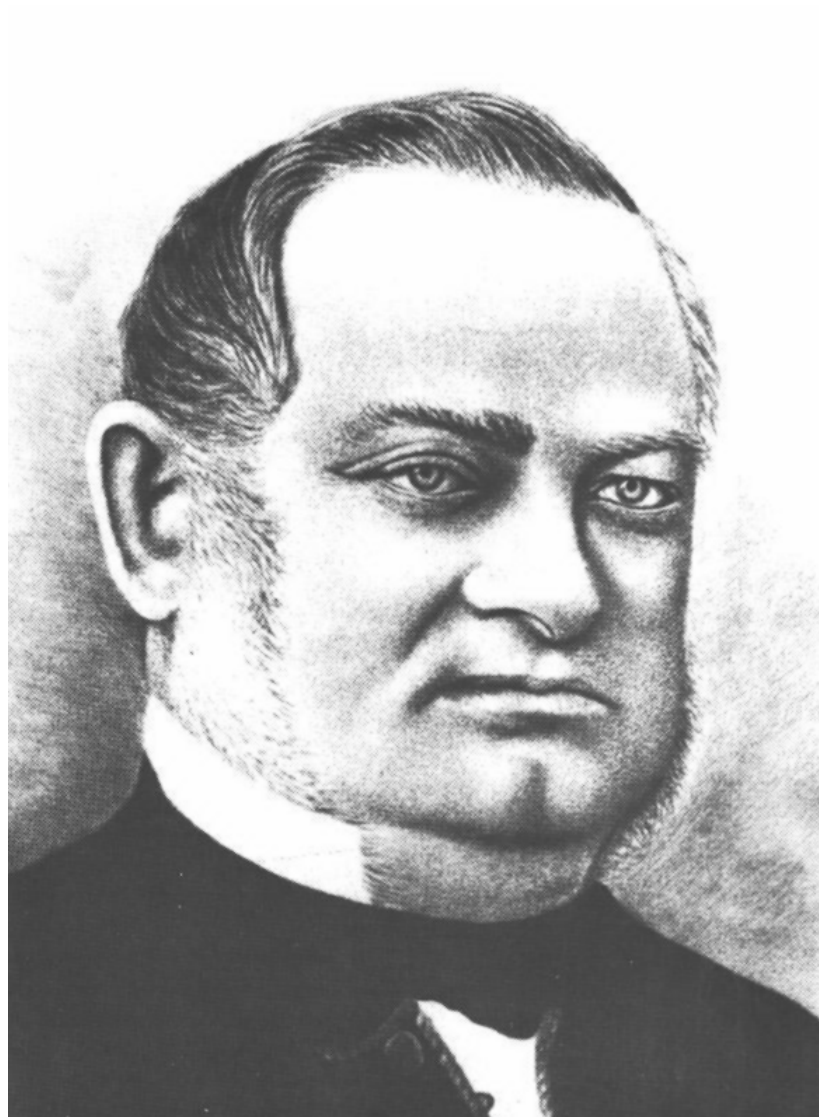
## Johannes Müller

\* 3. Juni 1813 in Gächlingen † 14. April 1873 in Schaffhausen

Im Jahre 1828 eröffnete der eben aus Holland heimgekehrte Johann Bernhard Zündel (1791-1863), der zuletzt als Hauptmann im Schweizerregiment des Generals von Ziegler gedient hatte, in Schaffhausen eine Werkstätte zur Herstellung von Spielkarten. Zwar gab es hier bereits eine Spielkartenfabrik, die nach 1793 von dem Buchbinder David Hurter (1770-1844) gegründet worden war und in der Zwischenzeit sich zu einem anscheinend erfolgreichen Kleinbetrieb entwickelt hatte. Was Zündel dazu bewog, ein Konkurrenzunternehmen zu Hurter einzurichten, ist nicht ersichtlich. Wahrscheinlich sah er in der Spielkartenherstellung eine gute Möglichkeit, neben andern Geschäften sein ansehnliches Vermögen gewinnbringend anzulegen. Da er den Beruf des Kaufmanns erlernt hatte und somit nicht über die notwendigen handwerklichen Kenntnisse verfügte, war er gezwungen, von auswärts einen ausgebildeten Kartenmacher als Geschäftsführer einzusetzen. Der neue Betrieb muss schon im ersten Jahr seines Bestehens einen gewissen Erfolg gehabt haben, denn bereits 1829 wurde beschlossen, auch Lehrlinge in der Kartenmacherei auszubilden.

Im August 1829 wurde der eben erst 16 Jahre alt gewordene Johannes Müller aus Gächlingen probeweise als Hilfskraft in der Werkstatt angestellt. Da er die ihm zugewiesenen Arbeiten gewissenhaft und zur vollen Zufriedenheit seines Dienstherrn ausführte, konnte man ihm ohne Bedenken die geplante Lehrstelle anbieten. Im Lehrvertrag vom 1. Januar 1830 versprach Zündel, dafür zu sorgen, «dass Müller alle Teile der Fabrication vollkommen zu erlernen Gelegenheit hab». Die Dauer der Lehrzeit war auf vier Jahre festgesetzt worden; ausser freier Kost und Logis sollte der jährliche Anfangslohn von 20 Gulden nach jedem Lehrjahr um weitere fünf Gulden erhöht werden. Den Vertrag unterschrieben neben dem Lehrherrn Johann Bernhard Zündel der Lehrjunge Johannes Müller sowie dessen Vater, der Förster und Bote Ulrich Müller, der aus diesem Anlass von Gächlingen nach Schaffhausengekommen war.

Lange jedoch konnte Johannes Müller nicht in Schaffhausen bleiben. Zündel hatte sich 1831 entschlossen, das Kartengeschäft wieder aufzugeben und es seinem Freund und ehemaligen Dienstkameraden in Holland, Johann Georg Rauch (1789-1851) in Diessenhofen zu verkaufen. Rauch, der verschiedene öffentliche Aemter bekleidete, übernahm nicht nur die Einrichtung der Werkstatt, sondern dazu auch die gesamte Belegschaft. Das Städtchen Diessenhofen, das damals etwas mehr als tausend Einwohner zählte, besass bereits einige kleinere Betriebe. Das grösste Unternehmen, die Friedrich Hermann'sche Kattundruckerei, im Jahre 1818 gegründet, beschäftigte zu jener Zeit an 45 Drucktischen über hundert Personen. Ein Vorteil für die Spielkartenherstellung war die Anwesenheit verschiedener Modellstecher, welche für



die Kattendruckerei tätig waren und damit auch die Druckstöcke für Rauch liefern konnten.

Johannes Müller setzte seine Lehrzeit in Diessenhofen unter der Leitung seines bisherigen Lehrmeisters fort. Der gelehrige Müller muss ausserordentlich tüchtig gearbeitet haben, denn aufgrund seiner Leistungen wurden ihm fünf Monate seiner Lehrzeit geschenkt. Am 21. Juli 1832 erhielt er sein Lehrabschlusszeugnis, worin ihm sein Lehrmeister Carl Fizell bescheinigte, dass er sich während der Zeit der Ausbildung zum Kartenmacher «als ein thätiger, geschickter und rechtschaffener Mensch erzeigt» habe und «allerwärts mit bestem Gewissen» als «Kartenmalergeselle» empfohlen werden könne. Obwohl es damals noch üblich war, auf Wanderschaft zu gehen, um die Kenntnisse des erlernten Handwerks zu mehren, blieb Müller bei seinem bisherigen Dienstherrn. Johann Georg Rauch schloss mit ihm einen Anstellungsvertrag auf zwei Jahre ab, bot weiterhin Kost und Logis und sicherte einen Wochenlohn von zwei Gulden zu.

Johannes Müller scheint als Geselle hervorragende Arbeit geleistet zu haben. Nur so ist es zu erklären, dass Rauch 1835 den noch nicht 22jährigen Kartenmacher zu seinem Werkführer ernannte. Möglicherweise wird der Wegzug Fizells Müller zu diesem schnellen Aufstieg verholfen haben. Im ersten Artikel des neuen Vertrages vom 26. April 1835 wurde festgehalten, dass Müller wie bisher fortfahren solle, «durch Fleiss, Treue und sittlich reinen Wandel die Zufriedenheit seines Prinzipals beizubehalten und zu diesem Ende auch die unter seiner Aufsicht stehenden Arbeiter zu Fleiss, Treue und Ordnung anzuhalten». Der neue Wochenlohn wurde auf fünf Gulden und dreissig Kreuzer festgesetzt. Gleichzeitig wurde ihm die Ausbildung eines neu eingestellten Lehrlingen übertragen.

Mit der Beförderung konnte Johannes Müller auch daran denken, einen eigenen Hausstand zu gründen. Am 14. März 1837 verheiratete er sich mit Elisabeth Kächli (1804-1863) von Diessenhofen.

Die Kartenfabrik in Diessenhofen beschäftigte zu Beginn des Jahres 1837 sechs Angestellte. Nicht berücksichtigt sind dabei diejenigen Personen, die in Heimarbeit mittels Schablonen die Figuren und Farbzeichen auf den Kartenbogen bemalten. Um falsche Bemalung auszuschliessen, wurde jeweils nur eine einzige Farbe samt der zugehörigen Schablone zugeteilt. Die Jahresproduktion lag bei rund 3000 Dutzend Kartenspielen, deren Preise je nach Qualität des Papiers und der Ausführung zwischen 28 Kreuzern und 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gulden das Dutzend lagen. Da Rauch durch seine Aemter, insbesondere als Richter, und durch seine politische Tätigkeit (1848 gehörte er zu den ersten Nationalräten des Kantons Thurgau) immer mehr in Anspruch genommen wurde, lastete bald die ganze Verantwortung des Unternehmens auf Müller, der den Fabrikbesitzer während dessen häufiger Abwesenheit in allen Belangen vertreten musste. Diesem Umstand Rechnung tragend, machte Rauch seinem Betriebsleiter den Vorschlag, die Kartenfabrik käuflich zu übernehmen. Für Johannes Müller muss dieses Angebot überraschend gekommen sein, denn er besass ja kaum eigene finanzielle Mittel. Schliesslich wurde vereinbart, auf den ausgehandelten Kaufpreis von 1750 Gulden eine Obligation zu 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub>% Zins

auszustellen, die in «jährlichen Würfeln» von mindestens 50, grundsätzlich ab er 100 Gulden abzuzahlen war. Wie eine spätere Anmerkung auf der Obligation bescheinigt, konnte diese mit dem 20. Mai 1849 «gänzlich quittiert» werden. Johann Georg Rauch übergab Müller nach dem am 21. Januar 1838 unterzeichneten Kaufvertrag das ganze Fabrikinventar, nicht jedoch die Gebäulichkeiten. Das Lokal musste Müller nach dem 1. Mai 1838 räumen, durfte es jedoch bis zu diesem Zeitpunkt noch unentgeltlich benutzen. Obwohl er zunächst noch eine geeignete Werkstatt suchen musste, war Johannes Müller mit 25 Jahren nun selbständiger Unternehmer geworden. Wie wir dem Inventar der Lagerbestände an bereits fabrizierten Spielkarten entnehmen können, umfasste das Fabrikationsprogramm ein breites Angebot. Neben den TarockKarten zu entweder 54 oder zu 78 Blatt waren Jass- resp. Piquet-Karten in den beiden schweizerischen Farben erhältlich. Dann aber wurden auch Karten mit dem englischen, heute internationalen Bild hergestellt. Das Sortiment war in verschiedene Qualitätsklassen aufgeteilt.

Zu den ersten Erfahrungen, die Müller als Geschäftsbesitzer machen musste, gehörte auch die Mitteilung der Gemeindeverwaltung von Diessenhofen, er hätte statt der bisherigen sechs Gulden Beisassen-Steuer nunmehr deren zehn zu bezahlen. Aufgrund einer Beschwerde mit der Begründung, «dass er noch kein Jahr lang für eigene Rechnung arbeite», beließ die Gemeindebehörde an ihrer Sitzung vom 12. Juli 1838 die genannte Steuer auf der bisherigen Höhe.

Nach einer fünfjährigen Uebergangszeit war es Müller endlich möglich, sich ein eigenes Haus samt Werkstatträumlichkeiten zu erwerben. Am 7. März 1843 kaufte er von der Witwe des Wagners Ruch das Haus «zum Schäfli» an der Schmiedgasse unweit der Stadtmauer. Der Kaufpreis betrug 2000 Gulden. Neben der Werkstatt konnte Müller sich auch noch ein kleines Ladengeschäft einrichten, wo er ausser den Spielkarten englische Stahlfedern, verschiedene Papeterieartikel, dazu noch Raucherwaren und zuweilen auch Lebensmittel feilhielt. Dazu gehörte beispielsweise «feine Schokolade», welche er bei David Sprüngli & Sohn in Zürich bezog. Seine Gemahlin half im Geschäft tüchtig mit. Auch die vier Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen, wurden, sobald es das Alter erlaubte, zu einfacheren Arbeiten herangezogen. Die Geschäfte entwickelten sich in erfreulicher Weise. Durch eine ausgedehnte Reisetätigkeit konnte Müller seinen Kundenkreis vor allem in der Ostschweiz erweitern. Die noch erhalten gebliebenen Korrespondenzbände aus diesen Jahren geben guten Aufschluss über den Materialbedarf und den Absatz des Unternehmens. Mit der Zunahme des Umsatzes konnte Johannes Müller daran denken, den bisherigen reinen Handbetrieb nach und nach durch den Einsatz von Maschinen zu ergänzen und den Erfordernissen der Zeit anzupassen.

In diesen Jahren fanden in verschiedenen Gegenden der Schweiz Bestrebungen zum Bau von Eisenbahnlinien statt. Ende der vierziger Jahre, nach der Eröffnung der ersten Eisenbahnstrecke von Zürich nach Baden, begann mit dem Bau von Einzelabschnitten das Bahnnetz des schweizerischen Mittellandes stückweise zu entstehen. 1852 nahm dann die Bundesversammlung ein

Eisenbahngesetz an, das erste Richtlinien für den Bahnbau festlegte. Zu den Dingen, die, wie die Eisenbahn selbst, von England nach der Schweiz gelangten, gehörten auch die Fahrkarten. Entsprechend den Vorschlägen des Stationsvorstehers der Newcastle and Carlisle-Eisenbahn, Mr. Thomas Edmondson (1792-1851), waren diese Kärtchen bereits normiert und hatten eine einheitliche Beschriftung. Wahrscheinlich auf einer seiner Geschäftsreisen muss Johannes Müller ein solches Kärtchen gesehen haben und dadurch auf den Gedanken gekommen sein, seinem Spielkartenunternehmen noch einen weiteren Geschäftszweig, nämlich die Fahrkartenherstellung anzugliedern. Ueber die Beweggründe, die ihn zur Gründung einer neuen Abteilung bewogen, sind wir nicht unterrichtet, doch muss er vom zukünftigen Erfolg dieses neuen Verkehrsmittels üb erzeugt gewesen sein. Um das Jahr 1853 stellte er erste Versuche zur Herstellung von Fahrkarten an. Am 25. April 1855 sandte er einen Bestellbrief an die Mechanische Papierfabrik an der Sihl in Zürich und bat um die Lieferung von 41 Ries Halbkarton in den vier Farben grau, grün, gelb und rosarot, denn jetzt wolle er «es wagen, einen Versuch in den Eisenbahn-Kärtchen zu machen». Wenige Wochen darnach versandte er an alle damals in der Schweiz schon bestehenden Bahngesellschaften Briefe, in denen er die Mitteilung machte, dass er «die Verfertigung von Fahrbillets» in seiner Fabrik aufgenommen habe. Die einlaufenden Aufträge gaben seiner Zuversicht recht. Erste Kunden waren die 1854 gegründete Schweizerische Centralbahn in Basel und die 1853 durch Fusion verschiedener kleinerer Gesellschaften entstandene Schweizerische Nordostbahn mit Sitz in Zürich. Noch im gleichen Jahre folgten weitere Eisenbahngesellschaften. Unbedruckt kosteten damals 1000 Stück zwei Franken, teurer wurden die Fahrkarten natürlich, wenn sie bedruckt verlangt wurden. «Um selbige bedruckt zu liefern, müsste ich schon um einige Fabrikationszeit bitten, weil sie nicht auf Lager angefertigt werden können», schrieb Müller im Juni 1855 einer um genauere Angaben bittenden Bahngesellschaft, hingegen wären «unbedruckte Fahrbillets in Qualität, Farbe und Grösse wie die gesandten Muster in kürzester Zeit in grösseren und kleineren Quantitäten zu beziehen».

Mit dem Beginn der Fahrkartenherstellung setzte ein weiterer Aufschwung im Unternehmen von Johannes Müller ein. Die erfreuliche Entwicklung ist auch den wenigen, uns aus dieser Zeit überlieferten Briefen der Gemahlin Müllers zu entnehmen, die sie ihrem ältesten Sohn in die Westschweiz sandte. Dieser weilte, nachdem er in Schaffhausen eine Lehre als Lithograph absolviert hatte, zur weitem beruflichen Ausbildung in Vevey. So steht im Brief vom 20. Juli 1857 zu lesen: «Alles geht recht, es ist eine wahre Freude, wie eifrig gearbeitet wird.» Die Zahl der in der Fabrik beschäftigten Personen war inzwischen auf vierzehn angestiegen. Durch den guten Gang der Geschäfte war es jedoch notwendig, weitere Arbeitskräfte einzustellen. Am 1. August 1857 schrieb Elisabeth Müller an den Sohn Johannes: «Wir alle müssen aber auch arbeiten wie die armen Narren. Alle Morgen um 5 Uhr ist der Vater auf und weilt den ganzen Tag im Geschäft.» Johannes Müller, der immer nochre Beziehungen zu seinem Heimatortpflegte, berücksichtigte bei der Vergabe von Arbeitsplätzen verschiedentlich Verwandte aus Gächlingen.

Zur Erleichterung und Beschleunigung der Fabrikation wurden weitere Maschinen angeschafft. 1858 trat Müller mit der Firma Lecoq in Paris in Verbindung, um eine Schneidemaschine für Spielkarten und Billette kaufen zu können. 1860 erwarb er bei der Dingler'schen Maschinenfabrik in Zweibrücken eine sogenannte Dingler-Pressen und zwei Jahre später lieferte ihm die Fabrik der Gebrüder Rauschenbach in Schaffhausen eine Papierpresse. 1864 verhandelte Müller mit der Firma Sulzer in Winterthur zwecks Lieferung und Einrichtung einer Dampfmaschine.

Mit dem Jahre 1863 begann ein neuer und entscheidender Abschnitt in der Geschichte der Spielkartenfabrik. Müllers bisheriger Konkurrent in Schaffhausen, David Hurter (1800-1881), Sohn des gleichnamigen Begründers der Firma, war mit der Anfrage an ihn gelangt, ob er nicht an einer Uebernahme des Hurter'schen Kartengeschäftes interessiert wäre. Obwohl sie geschäftlich im Wettbewerb zueinander standen, war zwischen den beiden Fabrikanten, nicht zuletzt aus gegenseitigem Respekt, eine persönliche Freundschaft entstanden. Es lag Hurter sehr daran, sein renommirtes Geschäft in gute Hände weiterzugeben, da er selbst keine männlichen Nachkommen besass und es mit seiner Gesundheit nicht zum besten stand.

Seinem ehemaligen Angestellten Johannes Gagg (1827-1872), der in der Zeit vor 1860 in Schaffhausen eine eigene Kartenmacher-Werkstatt eröffnet hatte und sich bereits Hoffnungen machte, wollte er seinen Betrieb aus verschiedenen Gründen nicht überlassen. Johannes Müller zögerte zunächst, willigte aber dann doch in die Kaufsverhandlungen ein und übernahm im Mai 1863 die Hurter'sche Spielkartenfabrik in Schaffhausen um den ausgehandelten Preis von 5000 Gulden. Als Filialleiter setzte Johannes Müller seinen ältesten Sohn ein, der eben von einem mehrjährigen Aufenthalt in der Fremde nach Hause zurückgekehrt war. Der Vater übertrug ihm das gesamte Fahrkartengeschäft, das mit der Zeit nach Schaffhausen verlegt wurde. Anfänglich wurden hier im Haus «zum Eisenberg» an der Neustadt zwei Tagelöhner, zwei Frauen und zwei Mädchen als Hilfskräfte beschäftigt. In Diessenhofen ging die Spielkartenfabrikation vorerst weiter. Durch die Übernahme der Hurter'schen Fabrik war das Unternehmen Müllers wahrscheinlich zur grössten Spielkartenfabrik der Schweiz geworden. Der Jahresumsatz war im Jahre 1867 schon auf 29179 Dutzend Spiele angestiegen, hatte sich also gegenüber 1837 verzehnfacht. Aufgrund einer Statistik sind auch die Verkaufszahlen in den einzelnen Kantonen zu erfahren. Im Kanton Zürich wurden am meisten, nämlich 6192 Dutzend Kartenspiele abgesetzt, im Kanton St. Gallen waren es deren 5165, im Kanton Genf 2029 Dutzend; im Kanton Schaffhausen 1067 und im Kanton Tessin 616 Dutzend. Ab 1860 hatte Müller übrigens angefangen, in seinem Kartensortiment auch doppelköpfige Karten anzubieten.

Ein schwerer Schlag bedeutete für Johannes Müller der Tod seiner Frau Elisabeth, der ihn mitten in den Uebernahme-Verhandlungen traf, die er mit David Hurter führte. Eine grosse Freude durfte er jedoch dann erleben, als sein Sohn Johannes an der mittleren Tochter David Hurters, der 1842 geborenen Anna Margaretha Gefallen fand. Am 26. Juni 1865 fand die Hochzeit statt. Diese Heirat besiegelte gewissermassen die Verbindung der beiden Spielkar-

tenfabriken. Der Wunsch von Johannes Müller, sein Lebenswerk zusammen mit seinem Sohne in Frieden und gegenseitigem Einvernehmen führen zu können, erfüllte sich in schöner Weise. Er selbst hatte sich im April 1865 nochmals verheiratet; in Maria Oetiker, einer Witwe, hatte er eine zweite, ihn treu umsorgende Gattin gefunden.

Am 14. April 1873, einem Ostermontag, wollte Johannes Müller von Schaffhausen aus, wo er im Familienkreise den Sonntag verbracht hatte, seinem Heimatorte Gächlingen und seinen dortigen Verwandten einmal mehr einen Besuch abstatten. Er plante, mit dem ersten Zug in den Klettgau zu fahren, um noch dem Gottesdienst in Gächlingen beiwohnen zu können. Im Bahnhof Schaffhausen angekommen, beklagte er sich plötzlich über ein Enge-gefühl, wurde in den Wartesaal gebracht und sank dort zusammen. Der unverzüglich herbeigerufene Arzt Dr. von Mandach konnte nur noch seinen Tod feststellen.

In zahlreichen Nachrufen gedachte man ehrend dieses so überraschend verstorbenen Mannes und «hervorragenden Industriellen, der das, was er war, aus sich selbst geworden war, durch feste Willenskraft und Ausdauer». Im «Anzeiger am Rhein», der seit 1847 in Diessenhofen erscheinenden Zeitung, wies man besonders auf die grosse Entwicklung hin, die das Spielkarten-Unternehmen seit der Zeit, wo es noch Rauch gehörte, genommen hatte: «Welcher Abstand ist wohl zwischen einer Karte von 1831, mit der Schablone bemalt, auf grobem Papier und der spiegelglatten Müller'schen Karte von heute, mit Farbendruck, die pittoresken Gegenden und Kostüme der Schweiz darstellend, wie selbe in allen Kunsthandlungen ausgestellt ist und von den Fremden als Andenken an ihre Schweizerreise gekauft wird! Und dieser Abstand ist die Frucht unausgesetzten Denkens und Schaffens unseres Johannes Müllers, und die Maschinen, mit denen sein Geschäft arbeitet, sind in ihren einzelnen Teilen der Mechanik nicht seine Erfindung, aber die Zusammenstellung von deren Leistungen ist seine Idee. Johannes Müller war jedoch nicht nur ein tüchtiger Geschäftsmann, er war auch ein braver und rechtlicher Mann. Seinen Arbeitern gegenüber war er stets human und sorgte väterlich für sie. Er verdient es, unserm heranwachsenden Geschlechte als mustergültiges Beispiel hingestellt zu werden.»

Johannes Müller hinterliess seinen Nachkommen ein solide aufgebautes Unternehmen, das von diesen in seinem Sinne zunächst in Schaffhausen und dann in Neuhausen am Rheinflall weitergeführt wurde und auch in der Gegenwart seine hervorragende Stellung in der Herstellung von Spielkarten, Billetten und seit 1894 von Jacquard-Webstuhlpapieren zu bewahren weiss.

*Quellen und Literatur:* Fabrikarchiv der Firma AG Müller & Cie, Neuhausen. - Max Ruh, Die Spielkartenfabrikation in Schaffhausen, in: Schaffhauser Nachrichten 199 vom 28. August 1969. - Kurt Lehner und Sigrun Wyss, Zur Geschichte der Spielkarten im Raume Schaffhausen, in: ZAK 30/1973, Heft 3/4. - Ernst Steinemann, Aus der Geschichte der Schaffhauser Spielkartenfabrik AG Müller & Cie in Neuhausen am Rheinflall, Schaffhausen 1975. - Max Ruh, Die Spielkartenfabrikation im Raume Schaffhausen, in: Schweizer Spielkarten, Ausstellungskatalog, Zürich 1978, S. 222-224,

und in: The Journal of the Playing Card Society, Vol. VII, Nr. 3, London 1979, S. 60-62. -  
Max Ruh, Seit 125 Jahren im Billett-Geschäft: Fa. Müller AG in Neuhausen, in: Schaff-  
hauser Nachrichten 289 vom 11. Dezember 1980.

*Bildvorlage:* Archiv AG Müller + Cie, Neuhausen.

**MAX RUH**